



Statement gegen die pauschale Verdammung allen Geldes

Predigt zur Verabschiedung von Erich Theodor Barzen

¹⁴Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; ¹⁵dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und ging außer Landes. Sogleich ¹⁶ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu. ¹⁷Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu. ¹⁸Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. ¹⁹Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen. ²⁰Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe fünf Zentner dazugewonnen. ²¹Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²²Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe zwei dazugewonnen. ²³Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude! ²⁴Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast; ²⁵und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine. ²⁶Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe? ²⁷Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen. ²⁸Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat. ²⁹Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. ³⁰Und den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.



Liebe Gemeinde,

das Gleichnis von den anvertrauten Talenten gehört zu den kontroversesten Texten des Neuen Testaments. Und das ist kein Wunder. Denn dahinter steht eine Erfahrung die wir im persönlichen Leben genauso wie in der Gesellschaft insgesamt immer wieder machen: wenn es um Geld geht, hört der Spaß auf. Wenn einer seine Schulden nicht bezahlen kann, kommt irgendwann der Gerichtsvollzieher. Am Umgang mit Geld können Ehen scheitern. Und Geld kann schnell zum Problem werden. Meistens dann, wenn man es nicht hat. Aber zuweilen auch, wenn man es hat. Der Blick für das Kleine, die Genügsamkeit, die eine Quelle des Glücks ist, die Dankbarkeit für das, was wir haben, kann leicht verloren gehen. Dass das Zufriedenheitsgefühl oberhalb einer bestimmten relativ niedrigen Einkommenshöhe laut den einschlägigen Studien nicht mehr nennenswert zunimmt, ist jedenfalls eine bemerkenswerte, irgendwie aber auch nicht wirklich überraschende Tatsache.

Das ist möglicherweise auch bei uns als Kirche nicht anders. Wir werden damit ja in den kommenden Jahren viel unfreiwillige Gelegenheit zur Primärerfahrung haben. Vorerst können wir nur auf die Kirchen der Welt schauen und registrieren, dass es da tatsächlich auch so ist: Es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen der Lebendigkeit und Ausstrahlungskraft des kirchlichen Lebens und der Höhe des Haushaltsbudgets. Auch mit erheblich weniger als 960 Millionen ist ein kraftvolles kirchliches Leben möglich. Das ist sicher.

Im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25,14-30) scheint die Geldvermehrung allerdings fast ein Selbstzweck zu sein. Das Gleichnis ist deswegen ein Traum für jeden kirchlichen Haushalter. Jedenfalls dann, wenn es mit dem Geld gut aussieht. Bei einer etwas schlechter gefüllten Kasse sieht es da schon nicht mehr ganz so gut aus: „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.“

Das Bildmaterial des Gleichnisses ist allerdings schon eine ungewohnte Schützenhilfe für die Financer, jedenfalls, wenn es zu ihrem Job gehört, aus Geld mehr Geld zu machen. Und das ist ja auch bei einer ethischen Investmentpolitik, wie wir sie in unserer Kirche pflegen, der Fall. So oft in der Bibel wird das Geld verdammt. Es erscheint nur als schnöder Mammon, der von der Ausrichtung auf Gott wegführt. Ich kann mir vorstellen, dass man sich als Financer nicht immer super fühlt, wenn das Geld als solches wieder mal verdächtigt wird.

Hier ist es nun ganz anders: Hier entscheidet der geschickte maximierende Umgang mit dem Geld sogar über das Heil. Wer hier keinen guten Job macht, der hat richtig schlechte Karten: „Den unnützen Knecht werft hinaus in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“

Immer wieder ist dieses Gleichnis von Wirtschaftsethikern, die den Kapitalismus vor seinen Gegnern in Schutz zu nehmen versuchten, als Beleg für die Dignität der Geldmaximierung genommen worden. Der Herr vertraut ja, als er auf Reisen geht, seinen Knechten sein Vermögen an. Und bei seiner Rückkehr fordert er Rechenschaft. Er belohnt den, der sein Vermögen gemehrt hat und bestraft, den, der das anvertraute Talent vergraben hat. Der geschickteste Kapitalist ist der Held der Geschichte. Und das aus dem Munde Jesu! Das ist schon bemerkenswert.

Und es ist schon auch tatsächlich ein Statement gegen die pauschale Verdammung allen Geldes, wenn Jesus das Geld hier als Bildmaterial verwendet. Und es verwurzelt die Aussage, die er machen will dadurch mitten im Alltag.

Aber das Geld ist trotzdem nur das Bildmaterial. Hinter dieser Geschichte verbirgt sich nicht ein Plädoyer für die höchstmögliche Rendite in kapitalistischen Wirtschaftssystemen.

Denn die Talente stehen hier für das Evangelium. Die griechischen Worte, die im Urtext verwendet werden, weisen Anklänge zu anderen Gleichnissen wie etwa dem Sämannvergleich auf, wo es darum geht, ob das Wort Gottes sich vermehrt und Frucht bringt. Der Herr aus dem Gleichnis ist Christus, der uns als seinen Jüngern das Evangelium anvertraut, so dass wir es weitersagen, mehren und immer größer machen. Wir vergraben nicht die gute Botschaft und behalten sie bei uns. Wir gehen nicht auf Nummer sicher und bleiben bei dem, was wir haben. Wir riskieren etwas. Wir wagen Neues, auch wenn wir nicht wissen, ob es funktionieren wird.

„Für befristete Projekte, Erprobungsräume und kreative Experimente“ – so heißt es in dem 9. der jetzt 12 Leitsätze der EKD zur Zukunft der Kirche – „stellen wir Ressourcen bereit und Mitarbeitende frei. Ca. 10 % der kirchlichen Haushalte sollten hierfür als geistliches „Risikokapital“ zur Verfügung gestellt werden.“ Als wir diesen Satz in den Text aufgenommen haben, habe ich nicht an das Gleichnis von den Talenten gedacht. Aber es ist genau das gemeint, wozu das Gleichnis uns ermutigen will.

In der Unternehmerdenkschrift der EKD von 2006 haben wir das Gleichnis explizit aufgenommen und dann gefolgert: „Das Gleichnis ruft dazu auf, das Evangelium von der Güte Gottes nicht zu verbergen, sondern es weiter zu tragen und für alle fruchtbar werden zu lassen. Das Bildmaterial aus dem Wirtschaftsleben lädt aber dazu ein, diesen Aufruf im Sinne verantwortlicher Haushalterschaft auch auf wirtschaftliches Handeln zu beziehen. Gottes Gaben – Begabungen im persönlichen Sinne, aber auch Güter im wirtschaftlichen Sinne – sollen zum Nutzen aller gemehrt werden und damit letztlich Wohlstand und Teilhabe aller ermöglichen.“

Wenn es stimmt, dass es bei dem Gleichnis um die Weitergabe des Evangeliums geht, dann könnte es bei einer Verabschiedung kein besseres Bibelwort geben. Denn das Evangelium ist eine Botschaft, die dich im Leben trägt, egal an welcher Stelle du bist. Und die ganz besonders in den Übergängen des Lebens eine feste Basis ist: Du bist nicht allein. Nichts kann dich trennen von der Liebe Gottes. Du musst dich nicht durch alle deine Leistungen rechtfertigen, sondern du bist schon gerechtfertigt, allein aus Gnade. Und du kannst aus der großen inneren Freiheit, die diese Gewissheit in dir immer wieder von neuem schafft, in eine offene Zukunft gehen. Und dich von dem überraschen lassen, was Gott für dich bereithält.

Diese Zusage gilt dir, lieber Erich Theodor, auf dem Weg in deine neue berufliche Phase. Sie gilt uns allen, liebe Gemeinde, auf unseren je persönlichen Lebenswegen. Und sie gilt unserer Kirche auf dem Weg zu Profil und Konzentration, auf dem Weg hinaus ins Weite.

Gott ist da. Wir müssen keine Angst haben. Wir leben nicht aus der Knappheit, sondern aus der Fülle. Wir dürfen dankbar auf das blicken, was war. Und voller Hoffnung auf das schauen, was kommt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN